

St. 120
 Ausgabe in Altensteig-Stadt.
 Mittwoch, den 24. Mai.
 Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.
 1916.



Fernsprecher 11.
 Anzeigenpreis
 Die 10spaltige Zeile
 oder deren Raum
 10 Zeilen. Die
 Restzeile ober
 deren Raum 10
 Zeilen. 2 Bei
 Wiederholungen
 ununterbrochen
 Anzeigen entsprechen
 der Rabatt. Bei
 gerichtlicher Ein-
 treibung und Kon-
 kursen ist der
 Rabatt fünfzig.
 Telegramm-Adr.
 Calwenblatt.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. Mai. (Amtlich).
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Absicht eines Gegenangriffs der Engländer südwestlich von Oisemont-Gohelle wurde erkannt, die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend von Roerincourt wurden abgewiesen.

Im Raasgebiet war die Gefechtsstätigkeit infolge ausgebreiteter Gegenstoßversuche des Feindes besonders lebhaft.

Links des Flusses nahmen wie südlich des Camardwalbes ein französisches Blockhaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhang des „Toten Mannes“ scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Schöfles Thiamont bis in den Calleterswald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluss an starke Feuer vorbereitung drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein.

Unser Gegenstoß warfen sie auf den Flügeln des Angriffsabschnitts wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Vaux wurde ein vorgelagertes Vorübergehend in Feindeshand gefallener Sappenkopf zurückerobert.

Durch Sprengungen zerstörten wir auf der Combres-Höhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung.

Bei Vaux-les-Palameix und Seuzey (auf den Raas-Höhen südöstlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen; keine in unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden dort niedergelämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich Bailly abgeschossen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz: Nichts Neues.
 Oberste Heeresleitung.

Es gewinnt den Anschein, daß die Franzosen, nachdem sie den letzten Rest der Sachstellung verloren hatten, die Gegenstöße gegen die beherrschenden Stellungen der Deutschen auf der linken Maasseite mit ausgeführter haben, um den mit äußerster Anstrengungen und mit großen Kräften durchgeführten, ohne Zweifel auch sorgfältig vorbereiteten Hauptangriff gegen die vorgeschobene deutsche Stellung Thiamont-Fort Douaumont zu verhindern. Der Plan ist ihnen teilweise gelungen; unsere Linien mußten dort stellenweise etwas zurückgenommen werden. Daß der nicht zu leugnende Erfolg im französischen Bericht gehörig aufgebauscht wird, ist weiter nicht verwunderlich, die Stimmung in Frankreich und besonders in Paris bedarf dringend der Belebung. Wie lange sich die Franzosen des jedenfalls mit großen Opfern erkaufte, verhältnismäßig geringen Geländergewinns erfreuen dürfen, wird sich ja bald zeigen.

Auch die Engländer versuchten ihre verlorene Stellung bei Oisemont-Gohelle mit hartem Angriff wieder zu erlangen. Das deutsche Artilleriefeuer bereitete ihre Absicht.

Die neuen Männer und neue Aufgaben.

Zum Nachfolger Delbrücks ist der bisherige Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich ernannt worden. Helfferich hat eine Laufbahn zurückgelegt, wie sie wenigen Staatsbedienten beschieden ist. Er wurde 1872

in Reckstadt a. D. als Sohn eines Fabrikbesizers geboren. Er war eine Zeitlang Berichterstatter für wirtschaftliche Angelegenheiten in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Im Jahre 1906 wurde er Direktor der Anatolischen Eisenbahnen (Bagdabahn), 1908 Mitdirektor der Deutschen Bank in Berlin, die mit den Anatolischen Bahnen in engen Beziehungen steht. Von hier aus wurde er im Januar 1915, auf Vorschlag des Reichskanzlers Bethmann Hollweg als Leiter des Reichsschatzamt beauftragt und seiner außerordentlich geschickten Arbeitstätigkeit ist kein geringer Anteil an dem Verdienst zuzuschreiben, daß die vier Kriegsanleihen einen so glänzenden Erfolg hatten. Schon als Reichsschatzamtsekretär trat er mit dem Reichskanzler auch in rein politischen Fragen in enge Fühlung und an den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten, insbesondere an der Lösung der Lauchbootfrage soll er hervorragend beteiligt gewesen sein. Dr. Helfferich wird sein neues Amt als Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers am 1. Juni d. J. übernehmen, um womöglich die schwebenden Steuerentwürfe vorher ins Reine zu bringen.

An die Stelle Dr. Helfferichs tritt Graf Siegfried von Rödern, bisheriger Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. Graf Rödern, der von 1903 bis 1905 im preussischen Finanzministerium tätig war, wurde auf seinen derzeitigen Posten berufen, als nach der Zerberung der Angelegenheit im Februar 1914 in der Regierung der Reichsstände eine durchgreifende Neuordnung vorgenommen wurde. Der bald darauf zum Austritt gelangene Krieg hat ihm die Möglichkeit benommen, eine umfassende Wirksamkeit zu entfalten, doch gilt er für einen fähigen Beamten, dessen frühzeitiger Abgang aus dem Reichsamt zu mancherlei politischen Deutungen Anlaß geben wird. Rödern steht im 46. Lebensjahre.

Zum Leiter des neuen Reichsamt für die Lebensmittelversorgung erblüht ist der bisherige Oberpräsident von Ostpreußen, Kurt-Ludwig von Batocki-Friebe ernannt worden. Wie der Name sagt, entstammt er einer polnischen, ursprünglich bürgerlichen Familie. Er wurde am 31. Juli 1868 auf dem väterlichen Gute Wöbau in Ostpreußen geboren und war längere Zeit Landrat; im Dezember 1914 erfolgte seine Ernennung zum Oberpräsidenten. Das neue Kriegsernährungsamt, das dem Reichskanzler unterstellt ist, wurde mit besonderen Vollmachten ausgestattet. Der Leiter erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und die Gegenstände, die zur Lebensmittelversorgung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehzucht nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der An-, Aus- und Durchfuhr sowie der Beförderung ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Dem Vorstand treten zwei Gehilfen zur Seite, als solche sind der Generalmajor Gröner und der bayerische Ministerialrat von Braun ernannt. Außerdem wird dem Leiter des Reichsamt ein Vorstand von 7 bis 9 Mitgliedern beigegeben, der aus den verschiedenen Teilen des Reichs und verschiedenen Beamten und Berufsgruppen zusammengesetzt werden und nur beratende Stimme haben soll. Dem Vorstand seinerseits wird ein Beirat zur Seite gestellt, in dem die bisher mit Ernährungsfragen beschäftigten Reichs- und Staatsbehörden sowie die schon bestehenden Kriegszentralen (R. E. G., Reichsgetreidekasse usw.) vertreten sind, wozu noch sonstige als sachverständig geltende Personen kommen, die der Reichskanzler beruft. Auch der Beirat des Reichsamt wird bleiben. Der Beirat soll über alle grundsätzlichen Fragen gehört werden. Die militärischen Kommandobehörden werden vom Kriegsernährungsamt ihre Befehle erhalten, ihre selbständige Befehlsgewalt fällt dagegen künftig weg. — Das neue Reichsamt kann, wie wir bereits ausgeführt haben, viel Gutes stiften, einmal indem es rücksichtslos gegen die Wucherer an Lebensmitteln und anderen notwendigen Bedarfsgegenständen einschreitet, sodann durch planmäßige und sinnvolle Beschaffung und Verteilung der Vorräte. Dazu ist aber eine Aenderung des bisherigen Systems vom Grund unerlässlich. Es darf nicht mehr sein, daß die Kriegsernährung eines reichlichen 70 Millionenvolkes von gewissenlosen Spekulanten unter den Augen der Regierung zur Ausführung von Reichstümern mißbraucht wird. Es ist auch nicht mehr angängig, daß grundsätzliche

Mängel mit dem Rückwerk endloser, Verordnungsarbeiten überhäuft werden, die dem Ehrlichen und Unerschrockenen beinahe die Luft nehmen und dem Oerisienen die Hintertürchen schließen. Eine gewisse Gefahr liegt in dem umfangreichen und unter Umständen schwerfälligen Apparat des Vorstands und des bis zu unendlicher Ausdehnung fähigen Beirats. Und es wird ganz darauf ankommen, ob die drei leitenden Männer die erforderliche Tatkraft und unter Umständen Rücksichtslosigkeit haben, im Interesse des Gemeinwohls Sondergelüste, die in einem so vielköpfigen Beratungskörper sich sicher geltend zu machen versuchen werden, wie sie sich seither mit Erfolg geltend gemacht haben, zu unterdrücken. — So hoffen und wünschen wir, daß es den Männern des neuen Reichsamt gelingen möge, den Feind im Innern, den Geist der Unzufriedenheit zu besiegen. Die Bezeichnung eines Generals, des verdienstvollen seitherigen Leiters des Reichsamt Dr. von Gröner, eines geborenen Württembergers, und eines bewährten bayerischen Verwaltungsbeamten scheinen von guter Vorbedeutung zu sein.

Der Reichskanzler gegen Grey.

aus Berlin wird uns berichtet:
 In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten H. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand berichtete der „Newport World“ über diese Unterredung folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Vermissten, nachdem den Schultern des gegenwärtigen und der künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Abdrucks, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktierten würden.“

So äußerte sich heute der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward P. Bell von den „Chicago Daily News“ Stellung nehmen wolle.

„Wären Sie, daß eine Prophezeiung uns weiter fährt?“, sagte der Kanzler. „Sie zwingt uns auf Vergangenheit zurückzublicken, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.“

„Ja, wahr ist ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er anstrebt, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preussische Militarismus niedergeworfen sein. Ich wundere mich, erwiderte der Kanzler, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Unkenntnis der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herzen die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus! Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat, Deutschland oder England? Denken Sie doch an Kreta, an Jassoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Nacht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Jassoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Aguirre, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edwards Greys Frankreich zu versichern gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstabsbeide Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die Bosnische Krise. Deutsch-

Land war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Russland zur Annahme eines Vermittlungsvorschlages bewog. England gab in Petersburg sein Missvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Russlands Seite gebilligt haben. Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge unseren Handel mit Frankreich im Verhandlungswege zu schließen, als England mit der bekannten Rede Lord Georges dazwischenfuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.

Ich will nicht entscheiden, ob Cure Erzellenz recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Cure Erzellenz hätten genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe.

Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort „Einkreisungspolitik“ auszusprechen, erwiderte der Kanzler. Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Brüssel, sondern auch in Paris und London in dieser Einkreisungspolitik nichts anderes sahen, als eine eminente Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Halifax anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Ja, erlaubte ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absolute Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.

Ich habe, erwiderte der Kanzler, am 19. August 1915 im Reichstag den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgelegt habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“ — Aufgezwungen — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerspricht mir, auf alle diese Dinge zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich gezwungen, festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und, fuhr der Kanzler fort, lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gang befindlichen Mobilisierungsmaßnahmen der russischen Armee, fragte der Kanzler. Trotz amtlicher russischer Ablehnungen und obwohl der formelle Mobilisierungsbefehl nicht vor dem 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und ist seitdem bestätigt worden, daß die russische Regierung einen schon am 25. Juli gefassten Entschluß entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Grenzscheide Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von 2-3 Wochen während deren Russland stetig mit der Ansammlung seiner Truppen an unserer Grenze fortfuhr, wäre die Konferenz gescheitert, würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewachen oder uns mit seiner Flotte oder mit seinem Heere unterstützen haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegereignisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigen-

den Grenzen konnte ich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst problematischer Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-serbischen Konflikt zu begleichen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Russland durch die entgegengekommen und ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte schnelle Mobilisierung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Botschafters in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. Und weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz wiederholen, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens sondern um Englands willen hielt also Grey den Eintritt Englands in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsgrund Englands sei ein doppelter gewesen: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß keine Nationen nicht erdrückt werden dürften.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilnehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich kein anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, stark zu werden?

Ja, aber Belgien, erlaubte ich mir einzunwerfen. Belgien? sagte der Kanzler. England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwert greifen müssen, und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die soeben angeführten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 sagte das amtliche Blatt der damaligen konservativen Regierung, der „Standard“, daß wenn Deutschland im Fall eines Krieges ein Wegerecht durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletze oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale „Ball Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Garantie für die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederrichtigen Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Nebenbuhler, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg. Cure Erzellenz wollen, erlaubte ich mir zu bemerken,

lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen.

Ja, versicherte der Kanzler, das ziehe ich vor, denn mit rückblickenden Bemerkungen kommen wir nicht vorwärts. Sir Edward Grey will einen „dauerhaften“ Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preussische Tyrannei, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Ueberlegenheit und Vollkommenheit ergehen, oder gar wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die irischen Zustände doch Zurückhaltung anferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland Homerule hat, über die es selbständig verfügt. Und, lassen Sie mich das einschalten, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abschluß geheimer Abmachungen mit Russland und Frankreich gehindert, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Aber was ich sagen wollte, durch allgemeine Presspolemiken und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Idealfrieden Sir Edward Greys führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Klüftungen einschränken und ihre Zwistigkeiten aufrichtig durch den Krieg durch Schiedspruch lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch ein Zusammengehen seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört.

Aber, warf ich ein, Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.

Das weiß ich nicht, erwiderte der Kanzler, das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegsführung zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zersplittert und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir. WTB.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 23. Mai. Amtlicher Bericht vom Montag mittag: Südlich von Berry-au-Bac sprengten die Franzosen an der Höhe 49 zwei Minen mit Erfolg. In der Champagne sandten die Deutschen in dem Abschnitt zwischen der Straße Souain-Somme-Py und der Straße Sankt Souplet-St. Hilaire Gaswolken aus, aber ohne Erfolg, da eine Veränderung in der Windrichtung den ganzen Gas hinter bemähe sofort gegen die deutschen Schützengräben zurücktrieb. Auf dem linken Massener dauerten die Infanteriekämpfe im Gehölz von Aoucourt die Nacht hindurch fort. Die Franzosen errangen im Handgranatenkampf einen Vorteil und besetzten mehrere Blockhäuser, nachdem sie die Deutschen daraus vertrieben hatten. In der Gegend westlich vom Toten Mann war der Kampf besonders heftig. Verschiedene Verjüde der Deutschen, ihre Fortschritte weiter auszuweihen, wurden durch Sperrfeuer abgewiesen. Dagegen machten die französischen Truppen einen heftigen Angriff, durch welchen es ihnen gelang, einen Teil des in der Nacht zum 21. Mai verlorenen Geländes zurückzugewinnen.

Abends: In den Argonnen besetzten unsere Batterien den nördlichen Teil der Front Nantillois-Monsucon und den

Da stiegen die vier Waldarbeiter kopfschüttelnd noch die kurze Strecke bergwärts. Sie fanden den Fortstadium, und eine halbe Stunde später hatten sie auch schon eine Bahre zusammengestellt und betteten den Bewunderten darauf.

Langsam, zögernd schritten sie den Weg zurück. Immer wieder hielten sie einen Augenblick inne und horchten hinein in das Rieseln und Raunen im Walde. Tausend Stimmen wurden laut, welche tagsüber schwiegen. Aber kein menschlicher Laut, kein nahender Schritt wurde hörbar. Schließlich zogen auch die Arbeiter mit ihrer traurigen Last weiter. Und hinter ihnen verhallenden Tritten war nichts als die große, unendliche Einsamkeit des Waldes.

In dieser tiefen Einsamkeit suchte Fritz Armann seinen Todfeind. Ueber steile Abhänge kletterte er empor, immer geführt von den schnuppernden, witternden Hunden. Durch verwachsenes Gebüsch kroch er und über kleine, steinige Falden.

„Fog“ und „Wald!“ hielten die Köpfe tief gesenkt und schnupperten am Boden hin. Sie bellten nicht mehr, nur dann und wann stieß einer von ihnen ein ganz leises, drohendes Geknurr aus. Dann fuhr Armanns Hand blitzschnell an die Büchse, und horchend, spähend stand er eine Sekunde lang still da.

Aber weiter drängten die Hunde, immer weiter. Allmählich verglomm der Mondschein, der Himmel gefärbt sich mit einem farblosen Grau. Kalt strich plötzlich der Frühwind durch die aufrauschenden Gebüsch. Die Nacht verbämmerte.

Fritz Armann blieb stehen und blickte sich um. Beim fahlen Dämmerlicht erkannte er nur schwer, wo er sich befand. Da, neben ihm, ragte steil und unzugänglich die „Hohe Wand“ empor. Aber das war nicht jene Seite, wo der Einang in die Höhle sich befand.

Fortsetzung folgt.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Dolner-Grefe.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hilfe!“ rief er, und sah seinen Vorgelegten liegend an. „Hilfe — ich verblute!“

Armann hatte ihm schon das Hemd aufgerissen.

„Wo?“ fragte er, nach der Hauptwunde tastend. Auch hier an der Schulter war ein Streichschuß, aber das war nicht die Hauptsache.

„Da —“ die zitternde Hand Riedls hob sich — „am Kopfe — ein Schuß von hinten — der Hornmager — ich hab' ihn erkannt — dort — einen großen Hirschen hat er heraufgejagt.“

Er konnte nicht weiter sprechen, wieder umfing ihn, wie gleich nach dem Schuß, eine tiefe Bewußtlosigkeit.

Fritz Armann wählte in seiner Jagdtasche — da war das Verbandzeug. Hastig rief er es hervor, trennte einen langen Streifen ab und begann die Kopfwunde kunstgerecht zu verbinden. Ein rechter Jäger muß auch mit derartigen Sachen umzugehen verstehen, und der Oberförster war sogar berühmt wegen seiner hervorragenden Geschicklichkeit in solchen Dingen. Heute aber zitterten die sonst so geschulten Finger.

Die Wunde war tief, und Armann wußte gut, daß sie tödlich werden konnte, wenn Hilfe nicht rasch zur Hand war. Aus dem Hinterhalt hatte der Wilderer jedenfalls auf den Jäger geschossen, welcher ihn aufgespürt hatte. Und wirklich war's wieder der Hornmager! Immer deutlicher trat dieser Mensch in sein Leben! Aber diesmal war Armann fast froh; denn wenn er jetzt den Mann verfolgte, dann war's für einen anderen, für einen Gefährten, nicht um dessentwillen, was Hornmager ihm selbst angetan. Die Aqa mochte schon recht haben; ein Kampf wird's werden auf Leben und Tod! Mochte es nur so sein!

Aber im Augenblick war an eine Verfolgung kaum zu denken. Vor allem mußte man Leute herbeirufen, der Bewunderte mußte nach der Oberförsterei gebracht werden.

Ja, wenn die Aqa gefehlt gewesen wäre und eine richtige Förstersfrau, so hätte sie Leute zusammengerufen und sie ihm nachgehendet. Aber ob sie in ihrer wahnwitzigen Aufregung daran dachte?

Sie hatte wirklich daran gedacht. Fritz Armann war noch nicht ein Drittel des Weges hinabgestiegen, da hörte er im Walde ein Rufen. Die Hunde schlugen an, kurz und freudig. Gleich darauf traten aus dem umwachten Weg vier Waldarbeiter. Ein paar kurze Worte floßen hin und her.

„Macht eine Trage aus Reissig!“ sagte Armann kurz, nachdem er das Rüttelge erklärt hatte. „Droben unter der alten Tanne liegt er. Und vorsichtig aufnehmen! Langsam gehen, Schritt für Schritt! In der Oberförsterei auf Bett legen und gleich hinab ins Schloß laufen. Dort wird ein Arzt sein. Mittlerweile bin ich wohl auch daheim!“

Der eine der Männer trat auf Armann zu.

„Herr Oberförster“, sagte er, „geben S' mit uns! Allein können S' den Hornmager nicht kriegen! Spüren S' ihm morgen nach.“

„Bis morgen ist er weit weg, wenn er hört, daß sein Opfer noch lebt und ihn anrufen kann!“ entgegnete Armann. „Den muß man gleich stellen, sonst entwischt er. Lebt wohl, Leute! Und — die Aqa grüßt von mir, wenn ihr hinabkommt!“

Wald, der große, kluge Jagdhund, welcher an Stelle des toten Lord nun stets Armann begleitete, bellte leise, drohend auf. Er wurde unruhig, schnupperte, bellte von neuem —

„Der Hund hat was“, sagte der Waldarbeiter, „geben S' acht, Herr Oberförster!“

„Warum, Leute, und schaut gut auf den Riedl!“ rief Fritz Armann. Dann pflügte er den Hunden.

„Wald! — Fog! Dageblieben! Immer knapp vor mir! Und jetzt lacht!“

Ohne sich mehr nach den Männern umzusehen, die noch immer etwas unentschieden dastanden, brach er, geleitet von den Hunden, mitten durchs Gebüsch. Zweige knackten, Blätterwerk rauschte auf. Allmählich wurde es still. Der Wald breitete seine Arme um den Verfolgten und den Verfolger und so lie beide in seinen Schut.

Wald von Cheppy. Auf dem linken Ufer der Maas rühten wir im Laufe des Tages südlich der Höhe 285 weiter vor und zwangen den Feind, ein kleines Werk zu räumen, das er seit dem 18. Mai besetzt hielt. In der Gegend westlich von „Loter Mann“ erlaubte uns unser Gegenangriff den Feind aus einigen neuen von ihm besetzten Grabenstellungen zu verjagen. Auf dem rechten Maasufer legte unsere Infanterie nach heftiger Artillerievorbereitung zum Sturm auf die deutschen Stellungen auf einer Breite von etwa 2 Kilometern von der Gegend westlich von dem Gehlitz Ithamont bis zum Fort Douaumont an. Auf der ganzen Angriffsfrente eroberten unsere Truppen die deutschen Schützengräben und drangen in das Fort von Douaumont ein, von dem der Feind nach den nördlichen Teil besetzt hielt. Zahlreiche Gefangene blieben in unserer Hand. Auf den Maasböden gestattete uns ein glücklicher Handstreich im Walde von Bouchet die feindlichen Schützengräben auf 300 Meter Länge zu studieren und Gefangene zu machen.

Der Krieg zur See.

London, 23. Mai. Der italienische Dampfer „Domania“, 2215 Bruttoregistertonnen, ist gesunken.

London, 23. Mai. Der griechische Dampfer „Anastasio Corenes“ (901 Bruttoregistertonnen) ist gesunken.

Marseille, 23. Mai. Der 1500 Tonnen große Dampfer „Languedoc“ wurde am Samstagabend von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer versenkt. Der Kapitän wurde gefangen genommen, weil sich sein Schiff verteidigt hat.

Keine Tauchbootgefahr mehr.

G. R. G. London, 23. Mai. Die Schiffsversicherungsätze bei Lloyd's sind um 106 2/3 Schilling herabgesetzt worden. Die Sätze werden demnächst noch weiter verbilligt werden.

Wegen Benzinmangels soll in ganz England der private Automobilverkehr verboten werden.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 23. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 23. Mai:

Italienischer Kriegsschauplatz: Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Suganatales vor. Burgen (Borgo) wurde vom Feind fluchtartig verlassen. Reiche Beute fiel in unsere Hand. Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verona ist bereits in unserem Besitz. Im Brandtal ist der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Ghiesia im Gange. Die Zahl der seit 15. Mai erbeuteten Geschütze hat sich auf 188 erhöht. — Unsere Seeflugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave-Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Russischer und Südbaltischer Kriegsschauplatz: Unverändert.

Neues vom Tage.

Berlin, 23. Mai. Der Vorstand der nationalliberalen Partei hat am Sonntag einstimmig eine Entschliessung über Deutschlands Kriegsziele und die Verwendung der Tauchboote gefasst und sich scharf gegen die Handhabung des Besatz ausgedrückt, für die der Reichskanzler die Verantwortung trage.

Berlin, 23. Mai. Einige Blätter, die sich durch mehr oder weniger verhählte Behauptungen gegen das Deutschum auszeichnen, weisen im Anschluss an Grey's „Friedensrede“ darauf hin, daß bezüglich der belgischen Frage bei einem Friedensschluß Schweden und Holland auf Grund des Berliner Nordsee-Abkommens vom 2. Juli 1908 mitzureden hätten. (Das ist irrig. Dieses Abkommen bezieht sich auf die Vertragsstaaten Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Schweden und Holland, deren Besitzstand an der Nordsee gewährleistet werden sollte. England und Frankreich scheiden als kriegführende Staaten jetzt aus, ebenso aber auch Belgien, das übrigens an dem Abkommen gar nicht beteiligt ist. Das Abkommen sichert vernünftigerweise nur den neutralen Vertragsstaaten, also Schweden und Holland, ihren Besitz, von einer Mitwirkung derselben beim Friedensschluß in Absicht auf Belgien kann keine Rede sein. Jede gegenteilige Behauptung ist eine absichtliche Täuschung mit deutschem Zweck. D. Schriftl.)

Zoppot bei Danzig, 23. Mai. Ein Einbrecher hat zwei Schutzleute, die ihn festnehmen wollten, erschossen. Der Täter ist entflohen.

G. R. G. Bukarest, 23. Mai. Der französische Gesandte Blondel, der von seiner Regierung 18 Millionen Franken zur Bestrafungswenden erhalten hatte, ist von hier abgereisen worden.

Weitere 6 Milliarden.

London, 23. Mai. Wie verlautet, wird die englische Regierung demnächst eine weitere Anforderung von 6 Milliarden Mark für Kriegszwecke einbringen.

Sie wollen nicht schuldig sein.

Mailand, 23. Mai. In einer Versammlung revolutionärer Kriegshörer hielt der Zeitungsmann Pasloni eine Rede, worin er erklärte, wenn der Krieg für Italien verloren würde, so sei die Kriegspartei daran nicht schuld, sondern allein die Regierung. (Die D'Annunzio und Konforten wollen für ihr teueres Leben bei Zeiten sorgen.)

Amtliches.

Höchstpreise für Schlachtschweine.

Hiermit werden die z. Zt. geltenden Höchstpreise für Schlachtschweine wiederholt bekanntgegeben.

Nach § 1 der B.D. zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916, darf beim Verkauf von Schlachtschweinen durch den Viehhalter der Preis für 50 kg Lebendgewicht nicht übersteigen:

| | |
|---|----------|
| 1) Für Schweine | |
| im Gewicht von 60 kg und darunter | Mk. 78.— |
| „ „ „ „ über 60—70 kg | 83.— |
| „ „ „ „ „ 70—80 „ | 88.— |
| „ „ „ „ „ 80—90 „ | 98.— |
| „ „ „ „ „ 90—100 „ | 108.— |
| „ „ „ „ „ 100—110 „ | 118,8 |
| „ „ „ „ „ 110—120 „ | 124,2 |
| „ „ „ „ „ 120—140 „ | 129,6 |
| „ „ „ „ „ 140 „ | 135.— |
| 2) Für fette (früher zur Zucht benützte) Sauen und Eber | |
| im Gewicht von 120 kg und darunter | Mk. 93.— |
| „ „ „ „ über 120—150 kg | 113.— |
| „ „ „ „ „ 150 kg | 118.— |

Diese Preise gelten für nüchtern gewogenes Vieh. Als „nüchtern gewogen“ gelten Schweine, die 12 Stunden vor ihrer Verwendung zum Verkauf nicht gefüttert worden sind. Bei Schweinen, für welche diese Voraussetzung nicht zutrifft, sind vom ermittelten Lebendgewicht 5 vom Hundert abzuziehen. Bei Schweinen, welche nach der Schlachtung trächtig befunden werden, darf außerdem der Tragfakt mit Inhalt in Abzug gebracht werden. Jede Nebenabrede über Entschädigungen irgend welcher Art zur Umgehung des Höchstpreises ist verboten, insbesondere besonders hohes Trinkgeld, hoher Fuhrlohn, angenehme Gemächterhöhung nicht nützlichere Ablieferung usw. Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang. Die Kosten der Beförderung bis zur nächsten Verladestelle des Viehhalters und die Kosten der Verladung dafelbst, sind in dem Höchstpreis inbegriffen. Nur wenn die Verladestelle weiter als 2 Kilometer vom Standort des Tieres entfernt ist, kann für diese Kosten ein Zuschlag zum Höchstpreis berechnet werden, der für jede angefangenen 50 kg Mk. 1.— nicht überschreiten darf.

Die Preise beim Verkauf durch den Händler unmittelbar an den Verbraucher oder Bearbeiter sowie für den Verkauf durch den Viehhalter auf öffentlichen Schlachtmärkten und in öffentlichen Schlachthäusern dürfen die in Ziffer 1 angegebenen Preise um folgende Beträge nicht übersteigen: a) wenn das Tier in Stuttgart abzuliefern ist, um 10 vom Hundert, b) wenn das Tier in einer Gemeinde abzuliefern ist, die bis zu 25 Kilom. (nach Land oder Schienenweg gemessen) von Stuttgart entfernt gelegen ist, um 8 vom Hundert, c) wenn das Tier in einer Gemeinde abzuliefern ist, die mehr als 25 Kilom. von Stuttgart entfernt gelegen ist, um 6 vom Hundert. Hierbei ist das Lebendgewicht maßgebend, welches das Tier am Ablieferungsort nüchtern gewogen (siehe oben) aufweist.

Zwischenhandlungen gegen die festgesetzten Höchstpreise sind mit Gefängnis bis zu einem oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bedroht und werden unnachlässig verfolgt werden.

Eierpreise im O.-A. Bezirk Calw.

Das Rgl. Oberamt Calw macht bekannt: In Aufhebung der oberamtlichen Bekanntmachung vom 8. Mai 1916, betr. Eierpreise, werden dem Bezirkshändler und den Unterkäufern vom Oberamt mit Bezug auf die Verfügung des R. Ministeriums des Innern vom 7. April 1916 betr. Regelung der Eierversorgung, folgende Preise vorgeschrieben:

1. Der Bezirkshändler darf für 1 Ei nicht mehr als 20 Pfennig verlangen;
2. der Bezirkshändler und die Unterkäufer haben dem Produzenten für 1 Ei mindestens 17 Pfennig zu bezahlen;
3. der Bezirkshändler hat dem Unterkäufer, welcher auch zugleich Verkäufer bzw. Verkaufsstelle für die betr. Gemeinde ist, für das Ei mindestens 18 Pfennig zu bezahlen; um denselben Preis darf der Unterkäufer 50% der aufgekauften Eier an die Einwohner der betr. Gemeinde verkaufen; soweit es sich dagegen um Eier handelt, die ihm als Verkaufsstelle durch den Bezirkshändler aus anderen Gemeinden zugewiesen worden sind, darf er für sie 20 Pfennig für das Stück verlangen;
4. Die Verkaufsstellen (Unterkäufer), soweit ihnen die Eier zur Deckung des Bedarfs ihrer Gemeinde durch den Bezirkshändler zugewiesen werden müssen, haben dem Bezirkshändler für das Ei 19 Pfennig zu bezahlen.

Auf den Wochenmärkten dürfen für Eier, die nicht nachweislich aus dem Reichsausland eingeführt sind, nur die Preise gefordert werden, die vom Oberamt für den Wohnort des Verkäufers für den Verkauf an den Bezirkshändler oder dessen Unterkäufer festgesetzt sind. Demnach beträgt der Verkaufspreis auf dem Wochenmarkt 17 Pfennig für das Stück. — Außerhalb des Wochenmarktes ist, wie wiederholt bekannt gemacht wird, der Verkauf von Eier an andere Personen als an die Bezirkshändler oder dessen Unterkäufer streng verboten.

Landesnachrichten.

Altensteig, 24. Mai 1916.

Die württembergische Verlustliste Nr. 392 betrifft das Landst.-Inf.-Regt. Nr. 13, das Inf.-Regt. Nr. 51, die Gren.-Regimenter Nr. 119 und 123, Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 121 und 127, die Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 120, 121 und 124, die Inf.-Regimenter Nr. 120 und 248, das Landst.-Inf.-Bat. Eßlingen, die 1. Landw.-Pionier-Komp. und die 2. Inf.-Pionier-Komp. Ferner werden mitgeteilt: Verluste durch Krankheiten, Verzeichnis Nr. 3 eines aus Rußland zurückgekehrten Austauschverwundeten und Verletzungen früherer Verlustlisten.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Berthold Dengler, Sulz, Ragold, L. verw. Gefr. Johann Walz, Ober-Schwandorf, L. verw.

Die preuß. Verlustliste verzeichnet u. a. folgende Württemberger: Karl Steeb, Koch, Gef. Gottfr. Maulsch, Göttingen (Schw. verw. Christian Günther, Altensteig, L. verwundet.

Die Verlustliste der Kaiserl. Marine verzeichnet u. a.: Joh. Weiffert, Ebhausen, bisch. verw., wahrsch. tot.

Reichsbuchwoche. Eine Reichsbuchwoche findet vom 28. Mai bis 3. Juni unter Mitwirkung der höheren und mittleren Schulen, des Buchhandels u. a. Stellen statt. Die vorjährige Buchwoche brachte etwa eine Million zumeist brauchbarer Bücher. Es ist zu hoffen, daß die diesjährige Sammlung mindestens dasselbe Ergebnis haben wird. Mit einer Million Bücher können zwei Millionen Krieger im Felde und in den Lazaretten mit gutem Lesestoff versorgt werden. Bei der großen Bedeutung, die das Buch für die Krieger im Schützengraben und in den Lazaretten hat ist zu hoffen, daß sich an diesem Liebeswerk jedermann in Stadt und Land beteiligen wird.

Stuttgart, 23. Mai. Auf eine Eingabe der hiesigen Bäckerinnung an das städtische Lebensmittelamt um Erhöhung des Brotpreises hat die Kriegskommission entschieden, daß davon keine Rede sein könne. Dagegen erklärte sich die Lebensmittelversorgung bereit, in Anbetracht der tatsächlich vorhandenen mangelhaften Ertragslage beim hiesigen Bäckergewerbe, die Abgabepreise für Mehl an die Mehlgroßhändler und dementsprechend auch die Preise der Großhändler bei Lieferung an Bäcker um 15 Pfennig für den Doppelzentner herabzusetzen. Um aber den Bäckern die Möglichkeit zu geben, unmittelbar vom städtischen Lagerhaus oder Eisenbahnwagen zu holen, wurden auch die Preise ab Lagerhaus oder frei Eisenbahnwagen neu festgesetzt. Wenn der Mehlgroßhändler an das Bäckereigehäuse liefert, dürfen keinesfalls höhere Zuschläge erhoben werden, als die Fuhrkosten tatsächlich betragen.

Ludwigsburg, 23. Mai. (Tragische Tod.) Eine hiesige Frau wurde von einem Zuchthosen in den Finger gebissen, so daß sie nach kurzer Zeit an Blutvergiftung gestorben ist.

Marbach a. N., 23. Mai. (Milchpantische- rinnen.) Wegen Milchfälschung wurde die 16 Jahre alte Bauerntochter Frida Scheible und die 50 Jahre alte Wagnersehefrau Friederike Quittke, beide von Auenstein O. A. Marbach, zu der Geldstrafe von 25 bzw. 50 Mark, außerdem letztere noch zu einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen verurteilt.

Lauffen a. N., 23. Mai. (Lebensmüde.) Ein in der hiesigen Zigarrenfabrik beschäftigtes 16jähriges Mädchen legte sich gestern auf die Eisenbahnschienen, um sich vom Schnellzug überfahren zu lassen. Schwerverletzt wurde es hervorgezogen und von dem nachfolgenden Lazarettzug ins Krankenhaus nach Heilbronn verbracht.

Blochingen, 23. Mai. (Früh voran.) Mit dem Abmähen von Alee zu Dörfel konnte infolge der prächtigen Witterung bereits Refor ab- und aufwärts begonnen werden. Das Ergebnis darf als ein gutes bezeichnet werden.

Ellwangen, 23. Mai. (Neue Garnison.) Gestern traf festlich empfangen die Bewachungskompagnie für das hiesige Gefangenenlager — anfangs Juni kommen 3—400 französische Offiziere mit Bedienung hierher — mit der Bahn unter Führung des Kommandanten des Gefangenenlagers Major Frhr. v. Gemmingen ein.

Bezingen bei Reutlingen, 23. Mai. (Straf- nachloß.) Auf ein Gnadengesuch der 46 Frauen in Kirchentellinsfurt, denen vor wenigen Wochen wegen Ueberschreitung des Milchhöchstpreises vom Amtsgericht Tübingen ein Strafbesehl von je 3 Mark ins Haus gefandt wurde, erfolgte Strafnachloß.

Mödingen, 23. Mai. (Streik.) Die hiesigen Metzger haben sich verpflichtet, infolge Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch- und Wurstwaren den Geschäftsbetrieb einzustellen, weil sie angeblich dabei nichts mehr verdienen.

Oberndorf, 23. Mai. (Kriegswohlfahrt.) Der evang. Jungfrauenverein hat vorgestern Abend im Gemeindefaal des Stadtpfarrhauses einen Teaband veranstaltet, verbunden mit dem Verkauf von selbstverfertigten Handarbeiten zu Gunsten der notleidenden Dörfel. Die Veranstaltung ergab einen Reinertrag von über 200 Mark.

Bermischtes.

Das verlorene Spielerparadies. Ein Bilanzausweis: Die Spielbank von Monte Carlo schließt das Geschäftsjahr 1915 mit einem Verlust von sechshalb Millionen Franken. Der kalte Frühling der „Azurküste“ blüht umsonst. In den Sälen des aufgeschlossenen Kajinos stehen um die Spielische schlechtwegene Kleinbürgerinnen, und die mickrigen Binfranken- hörer sind noch als Ketter willkommen. Der Traum von Monte Carlo ist ausgeträumt. Er war es wohl schon vor dem Krieg. Vielleicht hat die Weltkatastrophe nur beschleunigt, was ohnehin gekommen wäre: den Niedergang dieser Verlastenschaft des neunzehnten Jahrhunderts, die unter der Schimale alterte. Sie hatte ihre Zeit, auch sie. Ein spekulativer Kopf hat vor einem halben Jahrhundert an der normals veränderten Küste die Spielbank gegründet; der geriebene, mit Napoleonen ver- schmückte Louis Blanc hat sie jahrzehntlang mit wachsendem Erfolg geleitet. Das Entschensjahr, 1863, ist kennzeichnend für das Gebilde. Die letzten Jahre des französischen Kolonialismus, die Zeit der großen Eisenbahnen, der von Jola geschickerten Warenhäuser, des Großstadtwachstums, der Spekulation, der Gründer, der technischen Träume. Zeit der schnellen Kapital- sierung Europas, die auch in Deutschland den berühmten Schwindler Straussberg hervorbrachte und den Gräberstock war- bereitete. Zeit der Selbstverachtung und des ästhetischen Un- geschmacks. Für die Jahrzehnte, die ihr folgten, war das weiche Casino von Romantik umgänzt. So paßte es gut in ein auf- gepoltes Weltbild, das heringefallene Dummheit für Tragik, nerose Langeweile für Leidenschaft, Küssen für Traumberrlich-

Leit, Betrieb für ein Abbild des Lebens aus. Der Höhepunkt mochte um 1880 liegen; damals als sich das „Fin de siècle“, so entzückend müde und so fabelhaft raffiniert dorkam. Langsam verblüht der Nimbus. Wir begannen zu merken, daß die Tannhäuser-Friednisse von Desordenaten zusammengesetzt waren. Der zurechtgemachte Säden selber seinen Sauber, wenn auch noch nicht seine Anziehungskraft, und literarischer Text hervor, was der Kern und Sinn der wiederholungen Veranlassung war; das Geschäft. Interessanter als die meist verdichteten Selbstmotive und Reporter-Phantasien waren die Ausweise der Bank. Dreihig, fünfzig, bis zu sechzig Millionen im Jahre legte sie um! Ihre tatsächlicher Gewinn blieb unbekannt; denn die achtzehn Millionen, die in den letzten Jahren als Reingewinn ausgewiesen wurden, enthielten nicht die normale verteilten Summen; die Dividende war höher, als der buchmäßige Reingewinn. Von den Spielgebern lebten, freier, die fünfzehnjährigen „Mittleren“ des Fürsten Albert Bonaparte; er selbst, der Fürst, erhielt einen . . . Gewinnanteil von durchschnittlich sieben Millionen. Verträge sicherten den Fürsten, daß der Spielbank bis mindestens zum Jahre 1900, die französische Großmacht verbürgte des Fürstentums „Neutralität“. Die Aktionäre erhielten Jogh für Jahr Dividenden fast in der Höhe des eingeleigten Kapitals. Die Komantik war hin; aber die trockene Senation des Geldes nahm zu. Es muß tatsächlich im Europa des letzten Jahrzehnts etwas von der jüdischen Unruhe gewesen sein, die großen Ausbrüche vorantrieb. Die Weisheitslehre aller Staaten führte den Kampf gegen die Spielbank. Ein unbeschäftigter Ueberflugh an Kraft und Nervosität suchte das Abenteuer; jet es auch nur das farblose des Geldes. Monte Carlo war diesem Krieg der vielverdienenden Menschheit zu klein geworden. Im Jahre 1910 wurden in Schenkungen sechs Spielclubs mit einmal aufgehoben; im gleichen Jahr glückte es amerikanischen Polizei die Schließung des Milliardenspielclubs von New York. In Berlin ward eine Spielbank auf Aktien geschlossen, die sechzig und achtzig Prozent verteilte. . . . Neuländes ereignete sich in den folgenden Jahren. In Deutschland entstanden Vereine gegen das Uebermaß des Spiels und der Kennzeichen. Man stellte fest, daß wir 8 Millionen Kartenspiel im Jahre verbrachten, daß dreißig Millionen an Berliner Totalisator, dreihundert Millionen, fast ein Hundertteil des deutlichen Volkseinkommens, allein für Lotterien ausgegeben wurden. Wir hatten die Spielerprozesse der Stallmann, Weiß-Rotterich, Labovary, der „Fürst der Spieler und Diebe“, hatte Weltberühmtheit. Es kam das Jahr 1913; fiebernd vor unbestimmter Ereignisheit. Der Versuch, Spielautomaten aufzustellen, bei uns. . . . Scharfe Befehle gegen das Glücksspiel in Frankreich und in der Schweiz. . . . Was bedeutet in diesem Weltkriege noch Monte Carlo? Nun haben wir Krieg. Die verstaubte Herrlichkeit der Riviera liegt

ab. Die internationale Gesellschaft, die sich dort und in Ostende zusammenfand, kommt nicht wieder. Gewiß wird das Spiel nicht aufhören, der Krieg zum Unberechenbaren, die Verlockung des Glücksspiels ist ewig. Die Form aber, die das neunzehnte Jahrhundert ihr gab, ist zerbrochen.

Handel und Verkehr.

Alpirsbach, 22. Mai. Beim heutigen Langholzverkauf der Gemeinde wurden in 5 Losen 973,79 Pfund angeboten. Die Forsttaxe betrug 20531 M. 52 Pf., erlöst wurden 29168 M. = 140,4% der Forsttaxe. Käufer sind die Firma Gebrüder Heintzelmann Sägewerk und Holzhandlung in Schiltach.

Legte Nachrichten.

WTB. New-York, 21. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.T.B.) Wilson hielt am Sonnabend in Charlotte (Nord-Carolina) zur Feier des 141. Jahrestages der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung für Mecklenburg (Nord-Carolina) vor 100 000 Menschen eine Rede, in der er sagte, die Zeit sei für die Vereinigten Staaten gekommen, ihre Dienste zur Herbeiführung eines Friedens zwischen den kriegführenden Ländern in Europa anzubieten.

WTB. London, 24. Mai. Lloyd's melden, daß das italienische Segelschiff „Sabotolito“ im Mittelmeer versenkt wurde.

WTB. London, 24. Mai. Lloyd's melden: Der britische Dampfer „Athena“ wurde versenkt. Der dänische Dampfer „Karia“ stieß auf eine Mine und sank 8 Meilen vom Leuchtschiff Almgrundet. Die Besatzung wurde gerettet.

WTB. Haag, 24. Mai. Die Ausfuhr von Tran und Olivenöl wurde verboten.

WTB. Bern, 24. Mai. Den Blättern zufolge sind 85 deutsche Kriegsgefangene Offiziere aus St. Angeau, weil das Lager zu klein wurde, nach Ostia auf Corsica gebracht worden.

WTB. Palma (Mallorca), 24. Mai. (Reuter.) Der norwegische Dampfer „Ljomo“, mit Kohlen von Cardiff nach

Genoa unterwegs, ist in der Nähe von Mubia durch ein österreichisches Unterseeboot versenkt worden.

WTB. Paris, 24. Mai. (Agence Havas.) Man meldet aus Salonik, daß Perot von den Griechen gekümt und durch die Alliierten befreit worden ist.

WTB. Bern, 24. Mai. Nach einer Meldung aus Lissabon, beauftragte der Ministerpräsident, daß eine Expedition nach Afrika in Vorbereitung sei. Der Finanzminister und der Minister des Aeußeren hätten ihre beabsichtigte Reise nach London und Paris aufgeschoben. Auch die Verfassungsrevision sei abgesetzt worden. Wenn sie nicht vor dem 21. August geregelt werde, könne sie verfassungsgemäß erst wieder in 5 Jahren in Angriff genommen werden.

WTB. London, 24. Mai. (Reuter.) Das Unterhaus hat die geforderten Kriegskredite einstimmig angenommen.

WTB. Berlin, 24. Mai. Eine Depesche des „Berliner Volksanzeigers“ aus Lugano meldet: Wen auch die Berichte des italienischen Generalstabs sich demäßen, die Lage an der Tiroler Front so unerschütterlich als möglich hinzustellen, so bringt die Wahrheit doch ins Publikum durch. Die einfache Kennung der von den Oesterreichern eroberten Stellungen läßt erkennen, daß diese das Vollwerk der italienischen Hauptstellungen durchbrochen haben und nahe daran sind, in das niedrige Hügelland von Asigero und Asiago absteigen zu können und die Sjongoarmee im Rücken zu bedrohen. Der militärische Mitarbeiter des „Secolo“ äußert sich sehr besorgt, da die österreichische Offensiv auch von dem rechten Ufer der Etsch eingeseht hat.

Wetterbericht.

Unter dem Einfluß von Gewitterstürmungen ist für Donnerstag und Freitag zwar noch vorwiegend trockenes, aber meißens bedecktes mit vereinzelten Gewitterregen verdunkeltes, weniger warmes Wetter zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Saut.
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Die Stücke zur
dritten Kriegsanleihe
sind eingetroffen und können an unserer
Kasse in Empfang genommen werden.
Handwerkerbank Altensteig
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Altensteig.
Zur Most-Bereitung
empfehle
Dr. Schweiger's
Mostsubstanzen
in Flaschen zu 100 Liter Mark 2.25.
in Flaschen zu 150 Liter Mark 3.20.
J. Schrader's
Mostsubstanzen
in Flaschen zu 150 Liter Mark 3.50
nebst Gebrauchsanweisungen
Chr. Burghard jr.

R. Forstamt Altensteig.

Holz-Verkauf.

Am Freitag, den 26. Mai, vorm. 11 Uhr in Altensteig im „Anker“ aus Staatswald Konnenwald Abt. 11 Reute Nr. 18 Spälter, 2 könn. Rinde, 52 Kubruh; 420 Rm. Nadelreis auf Hausen und 2 Loh Schlagraum.

Altensteig.
Einen gut erhaltenen
Zweispännerleiterwagen
sucht zu kaufen **Sehr.**

Feldpost-Karten

ins Feld und vom Feld
Feldpost-Briefumschläge
ins Feld und vom Feld

Feldpost-Aufklebadressen
aus Papier und Leinwand

Feldpost-Schachteln
und
Feldpost-Säcke
aus kräftigem Papier

empfehle die
W. Rieker'sche Buchhandlung
Altensteig.

Sonderkarte von Verdun und Umgegend

— Preis 40 Pfennig —
Zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhdlg.
Altensteig.

Altensteig-Stadt.

Die öffentliche

Impfung

findet am
Freitag, den 26. Mai 1916
vormittags 7 Uhr
im unteren Schulhaus statt.
Die näheren Vorschriften und Verhaltensmaßregeln sind am Rathaus angeschlagen, worauf noch besonders hingewiesen wird.
Den 23. Mai 1916.
Stadtschultheißnamt.

Bitte!

Für einen zwölfjährigen Knaben (Halbwaisen) wird um unentgeltliche Aufnahme bei einem Landwirt gesucht. Nähere Auskunft erteilt die Exp. d. W.
Im Felde gefallen:
Schönberg: Johannes Schay im Inf.-Regt. Nr. 126, 23 J. Sohn des Jfr. Schay, Schultheiß.

Altensteig.

Reismehl
Gerstenmehl
Grünkernmehl
Haferflocken
empfehle aus frischer Sendung
Lorenz Luz jr.

Wildbad.

Gesucht werden bis 1. Juni ein
Rüchenmädchen
und ein
Waschmädchen.
Lohn nach Uebereinkunft.
Panorama-Hotel.

„Göppinger Sauerbrunnen“

— rein natürliches Tafel- und Gesundheitswasser, kein Zusatz, keine Ausscheidung. —

Niederlage bei **C. W. Luz Nachf., Fritz Bühler jr., Altensteig, Telefon 5.**

